

Ja, da schau her,

denke ich mir in diesen Tagen immer wieder, wenn ich unser Haus betrete. Denn wir renovieren. In Nullkommanichts haben die Handwerker rausgerissen, was neu werden soll, und niedergerissen, was nicht mehr bleiben sollte. Und ich staune über zweierlei: zum Einen darüber, wie schnell kein Stein mehr auf dem anderen bleibt, zum Anderen, wie Schritt für Schritt etwas Neues entsteht, neu und schöner aufgebaut wird.

Ich denke in diesen Tagen aber nicht nur an unsere Renovierung, sondern auch an ein Ereignis, das am 11. September 2001 die Welt erschütterte. Innerhalb kürzester Zeit, innerhalb nur weniger Minuten brachen die Zwillingstürme in sich zusammen, blieb kein Stein auf dem anderen – im doppelten Sinn des Wortes. Ich kann mich noch sehr gut erinnern an diesen Tag. Wir waren morgens bei der Einschulung unserer Jüngsten und abends sollte die Familie



zum Essen kommen. Nachmittags habe ich den Fernseher eingeschaltet und habe dann immer wieder diese Flugzeuge in die Türme fliegen sehen. Es hat eine ganze Weile gedauert, bis ich begriff, was da passierte. Einige Jahre später stand ich in New York am Ground Zero – und war immer noch fassungslos. Ich denke, ich werde nie verstehen, wie Menschen so etwas tun können, ich werde nie begreifen, wozu Menschen imstande sind, was Menschen einander an Gewalt antun können.



Irgendwann wird etwas Neues entstehen an dem Platz, an dem das World Trade Center stand. Es wird nicht mehr das Alte sein, sondern es wird ein Mahnmal sein, damit wir nicht vergessen. Meine Generation kann sich noch erinnern. Meine Generation weiß auch noch, dass eine Mauer Deutschland trennte. Vor 50 Jahren wurde sie errichtet. 38 Jahre stand sie. Menschen starben beim Versuch sie zu

überwinden, Familien wurden auseinandergerissen. Meine Kinder wissen davon nur noch aus dem Geschichtsunterricht und aus unseren Erzählungen, für meine Enkelkinder wird die Mauer wohl nur noch Geschichte sein, genauso wie das World Trade Center.

Aber auch unsere Kinder und Enkelkinder werden gefordert sein, damit weder Steine zu trennenden Mauern aufgeschichtet werden, noch Steine als Trümmerhaufen

stumme Zeugen sinnloser Gewalt sind. Auch unsere Kinder und Enkelkinder, aber auch wir selbst. Nicht vergessen ist das Eine, Wege des Friedens zu bauen – auch aus den Steinen, die mal Mauern waren, auch auf Trümmerfeldern – ist das Andere. Es wird viele Menschen brauchen, es wird viel Geduld brauchen, es wird nicht von heute auf morgen gehen, aber wir haben es in der Hand – ob wir zerstören, Steine werfen, Mauern bauen oder was Neues anfangen, am Frieden bauen.

Die Engel haben auf den Feldern von Betlehem vom Frieden gesungen, Jesus hat seinen Jüngern nach der Auferstehung den Frieden gewünscht, wir reichen uns immer wieder im Gottesdienst die Hand zum Friedensgruß.

Dass wir uns nicht entmutigen lassen in unseren Versuchen, Frieden zu machen, wünscht Ihnen, wünscht uns allen

Ihre Pastoralreferentin Maria Gleißl